№ 20.

Sonnabend, am 14. Februar 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Kampf am Kaukasus.

Rings von der Berge Kronen
Tönt ernster Todesgruß,
Vom Donner der Kanonen
Erbebt der Kaukasus,
Die Feuerzeichen flammen
— Verkünder der Gefahr —
Und eilig tritt zusammen
Die kampfgeübte Schaar.

Gleich einer Wetterwolke
Liegts um der Berge Rand,
Wird bang' nicht Deinem Volke,
Du altes Heldenland?
Doch nein! — Von Furcht und Bangen
Weiß nicht ihr kühnes Herz,
Der Sieg ist ihr Verlangen,
Und Kampf nur Lust und Scherz.

Verheerend gleich Gewittern,
So stürmen sie herbei.
Die alten Berge zittern
Von ihrem Feldgeschrei!
Wie geht's im kühnen Ringen
Nun lustig drauf und dran!
Wie sinkt von ihren Klingen,
Gleich Halmen, Roß und Mann!

Verstummt sind die Kanonen
Am alten Kaukasus,
Er neigt die Felsenkronen
Ernst, wie zum Siegesgruß,
Es schaut jetzt mancher Scherge
Nicht mehr das Sonnenlicht.
Du freies Volk der Berge,
Zu Sclaven taugst Du nicht!

Allein nicht nur bezwingen
Soll Dich Gewalt und That,
In Deine Berge dringen
Die List auch, der Verrath.
Wie legen sich die Töne
An's Ohr so schmeichelnd Euch!
Ihr kühnen Bergessöhne,
Wirds Euch ums Herz nicht weich?

Ists nicht ein herrlich Leben
Das man Euch schlau verspricht?
An mancherlei Daneben —
Nun, daran denket nicht!
Seid Ihr recht zahm geworden
Und recht loyal und treu,
Dann schmückt man Euch mit Orden
Und Würden mancherlei.

Und wer sich hat vergangen —
Wie straft man ihn so mild!

Er darf nur Zobel fangen
Auf fernem Eisgefild,
Er darf nur — o der Gnade! —
In tiefer Berge Schacht,
Fern von der Heimath Pfade
Verseufzen seine Nacht.

Schlecht seh' ich Dich berathen,
Da Du's noch nicht durchblickt.
Schau nur auf die Sarmaten —
Wie werden Die beglückt!
Mit welcher Huld und Gnade
Hat man ihr Herz erfreut,
Wie werden ihre Pfade
Mit Blumen überstreut!

Und solchen reichen Segen,
Der Jene hoch beglückt,
Man trägt ihn Dir entgegen,
Und Du bist nicht entzückt?
All' dieses Schöne, Gute,
Verwirfst Du immerdar,
Den Segen selbst der Knute? —
Wie bist Du undankbar!

Rings von der Berge Kronen
Tönt laut der Todesgruß,
Vom Donner der Kanonen
Erbebt der Kaukasus,
Da schließet mancher Scherge
Sein Aug' dem Sonnenlicht. —
Das freie Volk der Berge,
Zu Sclaven taugt es nicht!

Wir sehn es muthig fechten,
Wie schwer es auch bedroht,
Das Schwert in freier Rechten,
Da kennt es keine Noth.
In seinen Siegeskränzen,
Wie hehr ist es, wie groß!

* * *

Einst bricht an unsern Grenzen
Ein gleicher Kampf wohl los!

Hermann Waldow.

Der Wohlthäter.

(Schluß.)

Ich ward neugierig auf den Anblick und trat bei dem Alten ein. Mich überraschte das Kunstwerk, es stellte den Moment, in welchem der Freiherr die seinem Schutze Anempfohlene aufnahm, mit einer seltenen Treue und mit großer Protraitähnlichkeit dar; das Ganze war in halber Lebensgröße ausgeführt, die Statuetten drittehalb bis drei Fuß hoch, mit großer Sauberkeit gearbeitet, und so geschmackvoll behandelt, daß die moderne Kleidung in der Behandlung in Marmor durchaus nicht auffiel.

„Wie mache ich's," sprach der Hausmeister, „daß ich diese etwas schwere Marmorgruppe über Nacht in sein Schlafzimmer bringe, so daß beim Erwachen sein erster Blick darauf fällt, und er sich selbst erkennt, und belohnt durch das Andenken an seinen Edelmuth, nicht nachläßt in seinen menschenfreundlichen Handlungen, welche ihm oft mit Undank vergolten werden."

Mich rührte der Gedanke des alten Mannes, und mit doppelter Schwere fiel dagegen die Schändlichkeit eines so durchdachten Betruges auf meine Seele, der Zorn übermannte mich und ich sprach: „Laßt Eure Statuetten hier stehen, damit Ihr es leichter habt, ihre Trümmer in den Kehricht zu werfen, denn ich sage Euch, morgen werdet Ihr mit eigener Hand dieses Kunstwerk zerschlagen — Euer Wohlthäter ist ein elender Lüstling, sechs Jahre hat er mit Vorbedacht an seiner und Eurer Schande gearbeitet, schon in dem Kinde erkannte seine niedrige Sinnlichkeit die Knospe zu der Blume, welche er entfalten half, um sich an ihrem Dufte zu erfreuen. Er hat sie erziehen, er hat sie auf das Vollendetste und Sorgfältigste ausbilden lassen nicht für sie selbst, nicht für Euch alter Mann, sondern für sich. Morgen wird er Euch ein Neujahrsgeschenk mit einem Sack voll Thalern, und sich ein ähnliches mit Eurer Tochter machen, verlaßt Euch darauf."

„Barmherziger Gott, ist es möglich! sprechen Sie wahr? solch ein Grad von vorbedachter Schändlichkeit wäre möglich — und er — —"

„Benachrichtigt mich doch morgen von Eurer Zusammenkunft," so schloß ich meine Warnung, „denn morgen will er zwischen sich, Eurer Tochter und Euch die Sache zur Entscheidung bringen."

Ich ging und ließ den Greis bleich und zitternd zurück in seiner Loge und vor dem Bilde seines Wohlthäters. — Die Tugend wollte dem Laster ein Denkmal setzen!

Der folgende Morgen führte die erwartete Entwickelung herbei. Unser edler Baron hatte die Ankunft der jungen Dame nicht erwarten können, er war in seinem Tilbury ihr entgegen gefahren, und brachte sie nun in demselben vor sein Hotel. Nie sah ich ein schöneres Mädchen, nie bei einer Deutschen eine größere Leichtigkeit des Benehmens, eine größere Eleganz der Toilette — sie flog aus dem Wagen in die Arme ihres Vaters, welcher sie mit Thränen der Rührung und des Schmerzes, die das unschuldige Mädchen für Freudenthränen hielt, an seine Brust drückte.

„Alter Vater," so sprach der Freiherr, „in diesem Tilbury sollt Ihr Eure Tochter oft spazieren fahren sehn, ich schenke ihn der schönen Helene, und die Equipagen dort auf dem Hofe sind auch die ihrigen, die eine offen, für schönes Wetter, die andere verschlossen, damit man auch bei schlechtem Wetter nicht zu Hause bleiben darf."

„O mein Wohlthäter! mein zweiter Vater! mein Schutzgeist!" sprach das entzückte Mädchen, während des Vaters kummervoller Blick auf mich fiel, als wollte er sagen: Du hattest wohl Recht mich zu war-

nen, ich sehe jetzt die Richtigkeit Deiner Worte nur zu sehr ein. — Vater und Tochter wurden durch den Freiherrn genöthigt, in sein Zimmer zu treten, der Erstere winkte mir mitzukommen und Zeuge der Verhandlung zu sein, doch der Letztere machte mir mit einem höflichen etwas spöttischen Bückling die Thüre vor der Nase zu.

Ich durfte nicht lange auf das Resultat der Unterhaltung warten. Nach einer halben Stunde trat der alte Mann zu mir ein. „O Sie haben wahr gesprochen, schrecklich wahr!" rief er aus; „der Mann, den ich für einen Engel des Lichts hielt, ist ein Engel der Finsterniß! Doch" so fuhr er fort, indem er sich stolz aufrichtete und um zwei Zoll größer zu werden schien, „doch was mich erhebt, was mich mit unnennbarer Freude erfüllt, meine Tochter ist ihrer Mutter, ist meiner nicht unwerth — sie wies seine Anträge mit Verachtung zurück, sie wandte sich an mich und sagte: „Vater, dieser Herr wollte mich versuchen, doch er soll sehen, daß ich der Erziehung werth bin, die er mir angedeihen ließ. Wir sollen das Haus sogleich verlassen, er hat mich fähig gemacht, für Dich zu sorgen, durch meine Arbeit will ich das nöthige Brod für uns verdienen, und vielleicht noch so viel mehr, um Deine alten Tage mit einer größern Bequemlichkeit zu verleben; ich kann Lehrerin an einem Institut werden, wie Diejenigen sind, in denen ich erzogen ward; ich kann sofort nach Dresden zurückkehren, um dort eine Stelle anzutreten, die unsere Zukunft sichert — wir brauchen nicht unsere Existenz durch unsere Ehre zu erkaufen." — Das, Herr, sagte meine Tochter, und wir wollen dorthin gehn, es wird auch mir gelingen, durch Unterricht in ein paar fremden Sprachen, in dem kaufmännischen Rechnen, in der doppelten Buchhaltung meinen Theil zur Haushaltung beizutragen; so werden wir rein und vorwurfsfrei leben, und werden nicht dem Laster und der Schande tributpflichtig sein. Die Marmorgruppe aber will ich nicht zerschlagen, sie soll unsere Wohnung zieren und soll mir ein Denkmal der Tugend meiner Tochter sein — ein Bettlermädchen ward von einem schönen jungen Mann von der Straße aufgehoben, in Sammt und Seide gekleidet, in weiche Pflaumen gebettet, in Ueppigkeit und Wohlleben gewiegt, und erlag der Versuchung nicht, wies schwellende Sophas und glänzende Equipagen ohne Bedauern zurück, und ging mit ihrem Vater einer ungewissen, einer drohenden Zukunft entgegen — und das war meine Tochter!"

Am nämlichen Tage noch reiste der ehemalige Kaufmann, der Portier des Barons, auf einem dürftigen Planwägelchen nach Dresden ab. Sein Gepäck war nicht groß, die kostbaren Kleider, der Schmuck seiner Tochter, waren in der Parterreloge mit einem Briefe an den Baron, des Dankes für die genossenen Wohlthaten voll, zurückgeblieben; ich begleitete die guten Leute, und da ich nichts für sie thun durfte, weil sie wohl jedes Geschenk zurückgewiesen haben würden, so bezahlte ich wenigstens den Fuhrmann bis zu ihrem Bestimmungsorte.

Wenige Wochen darauf reiste auch ich nach Dresden, ich fand die guten Menschen bald — ich fand in Helene einen Engel so an Liebenswürdigkeit und Herzensgüte wie an Schönheit. Die Scene im Hofe des Barons in München hatte uns inniger genähert, als jahrelanger Umgang dies gekonnt hätte. Bald mischte sich in die Freundschaft, auf gegenseitige Achtung gegründet ein süßeres Gefühl, Helene ward meine Braut und ist seit sechs Monden meine Gattin. Nie waren die Rechnungen meiner Güter in so guter Ordnung, als seit mein Schwiegervater sie führt, niemals meine vier Pfähle mir so angenehm, als seit mein holdes Weib sie schmückt — ich hoffe, wir sollen Beide nie bereuen, daß wir uns gefunden.

Briefliche Mittheilungen.

Breslau, den 8. Februar 1846.

Der hiesige Fürstbischof hat sich jetzt einen Staatswagen bauen lassen, der 1200 Rthlr. kostet. An den Wagenthüren befindet sich das schön ausgemalte freiherrliche Wappen mit der fürstbischöflichen Krone; die hiesigen Armen sind von ihm wieder mit 1000 Rthlr. bedacht worden. — Der hiesige für das Wohl der Stadt so eifrig bemühte Magistrat hat zwei sehr gemeinnützige Anstalten ins Leben treten lassen. Es ist nämlich ein Bureau für Arbeitsnachweisung eingerichtet worden; an verschiedenen Häusern der Stadt sind Kästen befestigt, in denen Nachrichten von Kaufleuten, Handwerkern ꝛc. welche Arbeitskräfte wünschen, erwartet werden, die man dann unter die arbeitslosen Individuen vertheilt. Auch ist auf dem hiesigen Holzhofe die Einrichtung getroffen, daß Jedermann für den geringsten Werth Holz kaufen kann, ohne durch die kleinere Abnahme etwas zu verlieren, während er beim sogenannten Bündler kaum die Hälfte bekömmt. — Großes Aufsehen hat hier die durch eine Kabinets-Ordre erfolgte plötzliche Aufhebung des evangelischen Schullehrer-Seminars gemacht. Die Zöglinge sind alle entlassen worden, doch sollen Einige zu Ostern zum Examen zugelassen werden. Die entsetzten Lehrer hat der Magistrat theilweise bei städtischen Schulen berücksichtigt. — Gestern Nacht brach auf der Junkernstraße Feuer aus, dessen Entstehung, wenn auch bis jetzt ohne Grund, einer boshaften Anlegung zugeschrieben wird. Ein Mensch ist verunglückt, sein Leichnam wurde ganz verkohlt aus dem Schornsteine herausgezogen. Zum ersten Male hat der Rettungsverein seinen guten Willen durch die That bewiesen. — Die auch in Ihr Dampfboot aufgenommene Erzählung von einem Breslauer Rausche ist wohl nur ein Mährchen gewesen, denn auch im höchsten Zustande der Trunkenheit, wenn derselbe überhaupt dann eine so angestrengte Bewegung der Füße zuläßt, kommt man wohl eher zur Besinnung, als nach einem Marsche von mehrern Meilen unter der Einwirkung einer kalten Nachtluft. — Das Wetter hat sich immer noch nicht geändert, steter Regen. Die Oder ist schon zu einer gefährlichen Höhe gestiegen. — Schließlich muß ich Sie noch auf eine Brochüre „religiöse Dichtungen" aufmerksam machen, die den Christkatholiken gewidmet ist. Es ist dies ein Heft Gedichte von dem jetzt in Ulm angestellten christkatholischen Prediger Albrecht, unter dem pseudonymen Namen Friedrich Sigismund, bei E. Trewendt, einer sehr achtbaren hiesigen Buch- und Kunsthandlung, herausgegeben, der sich schon früher durch zwölf Lieder unserer Zeit einen Namen gemacht hatte. L.

Reise um die Welt.

, In dem Staatsminister von Bülow hat unser Staat einen seiner ersten, durch Gesinnung und Fähigkeit ausgezeichnetesten Staatsdiener verloren. Unter Wilhelm v. Humboldt begann er seine Laufbahn, und Alexander v. Humboldt, den ersten Mann der Wissenschaft in Europa, seinen nahen Verwandten, sah man in dem kleinen Kreise, der bei der Beisetzung der Leiche in Tegel gegenwärtig war. Dem Herrn v. Bülow folgt die ungeheuchelte Liebe und Verehrung aller Derer, die ihm nahe standen, und die Achtung von Allen, die seine politische Wirksamkeit kannten. Es werden selten an dem Grabe eines Ministers so aufrichtige Thränen geweint worden sein und werden.

, Der Bundestag erfüllt auf einmal ganz Deutschland mit Freude — ein Beschluß steht von ihm zu erwarten. Der Beschluß gilt den privilegirten Spielhöllen, die zwar nicht aufgehoben, aber doch wenigstens — für den Winter geschlossen werden sollen.

, In Berlin ist das nach der schlesischen Zeitung kaum glaubliche Gerücht verbreitet: die beiden Justizminister Savigny und Uhden hätten sich entschieden für die Oeffentlichkeit im Criminal-Prozeßverfahren ausgesprochen. — Diese Aeußerung der Herren Minister ist so vernünftig, daß wir an derselben zu zweifeln keinen Grund haben.

, Herr F. v. Bülow, welcher muthig fortfährt, gegen den Jesuitismus in mancherlei Gestalten in den Berliner Zeitungen aufzutreten, erhielt in diesen Tagen einen anonymen Brief durch die Stadtpost, der empörende Ausbrüche und lächerliche Drohungen enthält, daß man ihm die Jesuiten wirklich über den Hals schicken würde. Nicht in Berlin allein werden anonyme Briefe geschrieben, die auf einen vernünftigen Empfänger freilich keinen andern Eindruck machen, als daß sie ihm sagen: — es giebt viele Dummköpfe in der Welt.

, Das Ergebniß der Abgeordneten-Wahlen für die Coburgschen Ständeversammlungen war dasselbe, wie bei der aufgelösten Ständeversammlung. Der Minister v. Lepel gab deshalb seine Entlassung ein — und der Herzog nahm sie an. In einigen Ländern gehen die Minister, wenn sie dem Volk nicht mehr gefallen, in andern, wenn ihnen das Volk nicht mehr gefällt. Man klagt jetzt Rob. Peel an, daß er inconsequent sei ꝛc. Die Anklage ist lächerlich. Ein Minister hat nur consequent dafür zu sorgen, daß er dem Bedürfniß der Zeit und des Volkes entspreche, und muß ihm nöthigenfalls seine eigene Ansicht opfern.

, In der am 2. Februar zu Ulm stattgehabten Versammlung der Deutsch-Katholiken wurde ein Brief von der Frankfurter Gemeinde mitgetheilt, worin diese ihre Gründe niederlegt, warum sie den Ansichten Ronge's in Betreff einer General-Synode in Berlin nicht beizustimmen vermöge. Sodann kündigte der Vorstand an, daß die Gemeinden von Stuttgart, Eßlingen und Ulm zu weitern Besprechungen der Ronge'schen Vorschläge in Göppingen eine Zusammenkunft abhalten würden. Endlich wurde beschlossen, den Todestag Luthers ebenfalls kirchlich zu begehen, und vom Betsaale aus im Zuge nach dem Münster zu wallen, wo den Deutsch-Katholiken in dankenswerther Anerkennung von Seiten des Dekan Landerer für diesen Tag besondere Plätze eingeräumt worden sind.

, In Hanau haben die Deutsch-Katholiken eine Apellation gegen die ihren Vorstehern und drei andern Gemeindegliedern zuerkannte Polizeistrafe von je einem halben Thaler wegen (gottesdienstlicher) „Versammlung" eingereicht, und sind im Begriffe, den Staatsanwalt in Anklagestand zu versetzen. Kürzlich begleitete der hiesige protestantische Superintendent das Leichenbegängniß einer Deutsch-Katholikin nur unter der Bedingung, daß die Vorsteher ihrer Gemeinde nicht mitgingen, und daß jedes confessionelle Merkmal vermieden würde. Die Polizei dagegen hatte die deutsch-katholische Gemeinde privatim benachrichtigt, daß sie ungestört einen Leichenzug halten dürfe, aber ohne den (auswärtigen) Geistlichen ihrer Confession, welcher sich durch seine Anwesenheit der Verhaftung aussetzen würde. Indessen fehlte der Verewigten die Allgegenwart der Polizei auch auf dem Todtenhofe nicht.

, Wir haben neulich berichtet, daß sich die sächsische zweite Kammer einstimmig für die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens ausgesprochen habe. Wir empfangen jetzt die Berichtigung, daß sie sich auch einstimmig dagegen geäußert habe; diese eine Stimme gehörte nämlich dem Staatsminister von Könneritz, einem in Sachsen bekanntlich sehr beliebten Mann.

, Der Bruder des in Breslau zu den Deutsch-Katholiken übergetretenen Theiner hält sich bei Papstens in Rom auf, ist erklärter Günstling Sr. Heiligkeit und auf dem Wege, Kardinal zu werden. Jetzt kann er ungehindert alle im geheimen Archiv niedergelegten diplomatischen Correspondenzen benutzen — muß eine sehr interessante Beschäftigung sein.

, Die Jesuiten stellen sich wieder zahlreich in der Poststraße von Paris ein. Wenn sie einige Male Schubar's „keine Jesuiten mehr!" sähen, würden sie höchst wahrscheinlich davon laufen.

, Im Londoner Postbureau sind jetzt 1600 Personen angestellt, darunter 781 Briefträger und 200 Briefsortirer. Diese 1600 Personen leben von dem Silbergroschenporto viel besser, als unsere Postbeamten bei zehnfach höherem Porto.

, Gutzkows Anonym wird nun doch in Berlin aufgeführt. Als der König von den Hindernissen erfuhr, welche man der Aufführung in den Weg gelegt hatte, räumte er dieselbe augenblicklich aus dem Wege. Wenn er mehr erführe, würde er mehr aus dem Wege räumen.

, Die städtische Ressource in Breslau blüht fröhlich auf, und äußert auf die Bürgerschaft einen äußerst wohlthätigen Eindruck. Es sollen mehre Exemplare von ihren Statuten nach Berlin und Königsberg geschickt worden sein, wo man ähnliche Einrichtungen beabsichtigt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 20.

Am 14. Februar 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das ältere und das neuere Oratorium.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als aber namentlich Händel's Genius nach Vollendung seines Messias (1741), der im Einzelnen noch unerreicht dasteht und selbst durch geschmacklose Ueberschätzung an seinem Werthe nicht beeinträchtigt werden konnte, sich von dem Gebiete des rein christlichen Oratoriums auf das Gebiet der biblischen Geschichte überhaupt gewagt hatte, wo er vielleicht größeren Erfolg erwartete, — seitdem wurden die verschiedensten Theile der jüdischen Geschichte von ihm (Samson, Judas Makkabäus, Josua, Jephtha, Salomon, Susanna und noch 20), so wie von Andern ausgebeutet, z. B. von Phil. Em. Bach (d. Jhr. in der Wüste), Sam. Arnold (Saul, Abimelech), Cartellieri (Gioas re di Juda), Andreozzi (Saule), Rolle (Abr., Tod Abels, David), von Dittersdorf (David, Esther, Hiob), Mozart (Davide penitente), Elasing (Jephtha, Belsazar), Klein (Jephtha, David), Fr. Schneider (Pharao, Absalon), Marx (Moses), C. Kreutzer (Moses), Löwe (eherne Schlange, Zerstörung Jerusalems), Hiller (Zerstörung Jerusalems), Spohr (Fall Babylons), Granzin (Tobias) u. m. A. — Fragen wir uns, was trotz so mancher neuerer Versuche den Händelschen Werken noch immer bleibenden Werth verleiht und für die Folge sichert, so ist es nicht die Führung der Melodieen, welche vielmehr oft wegen Modefiguren dem Wechsel der Zeiten verfallen sind, — sondern zuerst die wahrhaft religiöse Haltung seiner Werke, worin das entgegengesetzte Element nicht mit gleicher oder gar, wie bei manchen neueren, mit besonderer Vorliebe ausgeführt, sondern immer nur als Folie, als nothwendiger Gegensatz zu dem eigentlichen, wesentlich religiösen Kerne des Werkes behandelt sind; ferner aber, und vielleicht vorzugsweise, das großartige Auftreten des Chores, gehoben durch die erhabensten und gleichwohl ungezwungenen Harmonieen, so wie durch eine Fülle rythmischer Abwechselungen und Schönheiten. Es ist meines Erachtens bisher nicht genug darauf hingewiesen worden, und kann auch hier nur angedeutet werden, daß gerade nur in England solche großartigere Chöre geschrieben werden konnten, in dem Lande, welches zuerst sich durch blutige Revolutionen eine freie Verfassung errungen hatte. Deutlich tragen ja auch die Figuren Händel'scher Chöre den Character des freien, seebeherrschenden Volkes an sich, gleich dem Rule Britannia, dessen Composition man lange, mit historischem Unrechte freilich, doch nicht ohne innere Wahrscheinlichkeit, Händel'n zugeschrieben hat.

Als aber die jüdische Geschichte keinen Stoff zu Oratorien mehr hergeben wollte, ging man zu Allgemeinerem über, indem man z. B. das Werden und das Ende aller irdischen Existenz zum Gegenstande wählte. So entstanden die musikalischen Darstellungen der Schöpfungsgeschichte (von Em. Bach, Haydn u. a.), die Geschichte des Sündenfalles und der Sündfluth (von Fr. Schneider), die Visionen von dem Ende der Welt (von Spohr, Schneider) und ähnlichen. Auch die spätere christliche Kirchengeschichte mußte Stoffe liefern, z. B. die Sage von den 7 Schläfern (von Löwe), ja sogar noch modernere Ereignisse, wie die Geschichte des Märtyrers Huß (von demselben) und des Erfinders der Buchdruckerkunst (von demselben).*)

Das neue Oratorium, von dem wir hier noch insbesondere reden möchten, ist von Gustav Nicolai gedichtet (s. dessen Arabesken für Musikfreunde) und von Fr. Wilh. Markull componirt. Es behandelt die Geschichte Johannes des Täufers, jenes feurigen Bußpredigers, der in einer Zeit moralischer Abgestumpftheit und pharisäischen Dünkels, crasser Schriftgelahrtheit und despotischen Herrscherthums durch die Gewalt der Wahrheit und seiner begeisterten Rede den Weg zum Bessern anbahnte und so ein würdiger Vorläufer Jesu Christi wurde. Er ist es, dessen Andenken namentlich die freimaurerischen Verbrüderungen jährlich ihre Huldigung weihen, dessen Namen in der ganzen christlichen Welt zu den gefeiertsten gehört. Wem wäre nicht die Geschichte seines Lebens aus der kurzen, aber characteristischen Darstellung bei Matthäus (Cap. 3 u. 14) bekannt? — So sehen und hören wir auch im Oratorium erst die sittliche Verworfenheit am Hofe des Herodes Antipas und die Klagelieder frommer Priester; dann werden wir in die Einsamkeit am Jordan geführt, wo die männlichen Worte des Bußpredigers zu seinen Getreuen an den Felsen wiederhallen. Das Volk strömt mehr aus Neugier, als aus Bußfertigkeit herbei, wird aber trotz der Schriftgelehrten tief von seinen Worten ergriffen, und Viele nahen sich zur Taufe im Jordan. Diese Partie, der Hymnus der Getauften, namentlich aber die Erzählung von der Taufe Christi,

*) So eben wurde in Königsberg aufgeführt: Aurelian und die Christenverfolgung von R. Gervais.

gehört zu den gelungensten und schönsten des Werkes. Dann folgen wir dem gotterfüllten Manne an den üppigen Hof, wo er namentlich den Zorn der Königin auf sich zieht, indem er ihre Ehe mit dem Könige als gottlos bezeichnet und zur Buße ermahnt. Die Gesänge dieser Partie, namentlich die von weiblichen Stimmen, enthalten eine Fülle lieblicher Musik, wie sie schon sonst dem Componisten vorzugsweise gelungen ist, werden aber freilich wenig Gnade in den Augen Derjenigen finden, welche bei dem Worte Oratorium noch immer ausschließlich an ernste, fromme Musik denken. Wenn aber andrerseits die Behauptung nicht ungegründet ist, daß in vielen neuern Oratorien die weltlichsten Nummern die besten sind, so trifft dies in gewisser Hinsicht auch hier zu. — Nachdem Johannes seinen Freimuth durch Einkerkerung gebüßt, sehen wir ihn dem Hohne der Höllengeister preisgegeben, doch beharrend im Vertrauen auf Gott. Der Zorn der Königin und der Liebreiz der Tochter bewegen endlich den König, die verlangte blutige That zu gebieten, und unter dem Jubel höllischer Dämone fällt das Haupt des Gerechten. Diese letzteren Partieen, obgleich nicht ohne manche Schönheit im Einzelnen, sind weniger gelungen zu nennen, und namentlich der Schluß des Textes; es hätte der Schönheit und Mannichfaltigkeit des Ganzen wohl keinen Eintrag gethan, wenn die infernalischen Chöre weggeblieben wären, da ohnehin schon sehr verschiedene Chöre vorkommen. Im Uebrigen sind die Charactere der Hauptpersonen musicalisch gut durchgeführt, die Instrumentation (selbst in der Reduction auf das Clavier) sehr reich und wirksam, und da die Chöre vom Gesang-Verein tüchtig geübt, auch die Soli in guten Händen sind, so kann der Unterzeichnete vorläufig den Musikfreunden mit gutem Gewissen dies Oratorium als eine sehr beachtenswerthe Erscheinung zur Kenntnißnahme empfehlen.

Dr. Brandstaeter.

Theater.

Am 9. Februar. Der artesische Brunnen. Posse in 4 Abtheilungen von G. Räder. Musik arrangirt von Canthal.

Am 10 Febr. Der Maurer u. der Schlosser. Komische Oper in 3 Akten nach dem Franz. des Scribe. Musik von Auber.

Am 4. Februar. Zum Benefiz für Frau Geisler zum ersten Male wiederholt: Keine Jesuiten mehr! oder: der Günstling. Original-Lustspiel in 5 Akten von Schubar.

Herrn Dr. L. Schubar in Berlin.

Die gestrige zweite Aufführung Ihres Stückes, die mit der ersten in Berlin zusammenfällt, war wieder zahlreich besucht, und wurde, wenn auch nicht mit so großem Beifall wie das erste Mal, doch noch immer höchst beifällig aufgenommen. Ich finde gestern meine früheren Bemerkungen über das Stück nur von Neuem bestätigt. Es war noch mehr gekürzt worden, aber leider demungeachtet, namentlich im zweiten Akt, an Längen. Gern käme ich noch ausführlicher auf Ihr Werk selbst zurück, aber ich muß es späterer Gelegenheit vorbehalten, und wende mich zur Darstellung. —

Was Sie im Allgemeinen von ihr zu erwarten hatten, können Sie schon aus meinen übrigen Berichten über die hiesige Bühne erfahren haben; sie zeichnet sich namentlich durch das Ensemble des Lustspiels vor den meisten aus. Daß gleichwohl viel zu wünschen übrig bleibt, läßt sich nicht leugnen. Gegen die Besetzung Ihres Stückes, in dem sich für eins der talentvollsten Mitglieder der Gesellschaft, Herrn v. Carlsberg, keine Rolle befindet, ist Nichts Erhebliches einzuwenden.

Ludwig XV., der von Ihnen gut gezeichnet ist, wird durch Herrn Fritze dargestellt. Die Maske, in der er auftrat, war eine der gelungensten eines Schauspielers, der hinsichtlich der Wahl einer Maske, und der Fertigkeit, sie herzustellen, seines Gleichen sucht. Auch rücksichtlich des Spiels genügte Herr F., obwohl er seine Sprache durchaus nicht beherrscht, und ihr stets einen unnatürlichen Zwang anlegt. — Herr Ditt (Herzog von Choiseul) der mit einer schönen Figur ein höchst angenehmes Organ verbindet, zeigte für den gewandten französischen Minister doch zu wenig Geschmeidigkeit, und läßt das Publikum überhaupt in dieser Rolle kalt. Wieviel Sie daran Schuld tragen, werden sie am Besten ermessen können, wenn auf der Berliner Hofbühne, die für diese Rolle einen so vortrefflichen Darsteller besitzt, ihr Dasselbe begegnen sollte. — Frau Bethmann (Marquise von Pompadour) eine sehr fleißige Schauspielerin, befriedigte nächst Herrn Genée in dem Stück überhaupt am meisten, allerdings nur ein relatives Lob, denn ich bin überzeugt, daß man die Marquise noch viel wirksamer machen kann, wenn man ihr noch mehr Feinheit und Sicherheit im Benehmen verleiht, was in Berlin von der genialen Charlotte v. Hagn gewiß geschehen ist. Bei der Gelegenheit ist es übrigens aufgefallen, daß die Seitenthüren im Pallast der Tuilerien auf hiesiger Bühne so schmal sind, daß die Damen nur der Quere hereintreten können, was ihrem ersten Auftreten immer einen sehr unangenehmen Beischmack giebt. Ich bin überzeugt, daß man dem Uebelstand bald abhilft. — Wenn Sie den Herzog v. Estrées dem Publikum als einen abgeschmackten Narren und verlaufenen Hanswurst vorgeführt haben wollen, so erfüllte Herr L'Arronge Ihre Absicht vollkommen. Die Schlüpfrigkeiten, die ich Ihnen übrigens auch nicht vergebe, werden bei seiner Auffassung zu Unverschämtheiten, die das Publikum beleidigen müssen. — Frau Geisler (seine Gemahlin) steht ihm würdig zur Seite. Das erste Mal ist uns ihr höchst widerliches Spiel wirklich nicht so aufgefallen wie gestern, wo sie vielleicht — es galt ihr Benefiz — durch das gefüllte Haus in eine erhöhte Stimmung versetzt wurde, die sie leider durch einen entsetzlichen Pathos auch in den unbedeutendsten Worten, die sie sprach, offenbarte.*)

*) In Berlin wird der Herzog von Estrées durch Herrn Döring, die Herzogin durch Mad. Werner dargestellt, was den Darstellern hier ein Wink sein könnte.

D. R.

Einer meiner Nachbarn fand sich durch die unreine Aussprache der Vocale (sie sagt: schwärer statt schwerer, äißerst statt äußerst) sehr verletzt, — ich kann das dem guten Mann nicht verdenken. — Herr Tschorni gab den Charles von Frontun, Sie haben den lieben Charles schlecht bedacht: der Mensch hat keinen Character, und eine Rolle die vom Dichter aufgegeben ist, wird von Herrn Tschorni nie gerettet. Daß er, einigermaßen nachläßig und zerstreut, stockte, nimmt uns bei ihm nicht mehr Wunder. — Herr Genée (Pater de Sacy) hat aus seiner Rolle gemacht, was aus ihr nur zu machen war. Sie haben durch die Zeichnung dieses Characters eigentlich den Gegnern der Jesuiten ein schlechtes Compliment gemacht. Leute, die so schlecht und dabei so plump sind, wie Pater de Sacy, können eigentlich dem Frieden Europas nicht sehr gefährlich sein. Daß übrigens der Pater auch der Herzogin v. Estrées gegenüber noch von der größern Ehre Gottes spricht, und sie andererseits auch ihm Comödie vorspielt, scheint mir ein Mißgriff zu sein. — Frau Schwanfelder (Gabriele) mit der wir sonst oft zufrieden zu sein, Gelegenheit hatten, hatte unsere Zufriedenheit in dieser Rolle auch im Stich gelassen, was von Fräul. Stich in Berlin in dieser Rolle nicht geschehen wird. Man kann nicht sagen, daß Frau Schwanfelder die Gabriele falsch aufgefaßt hat, sie hat sich gar nicht die Mühe gegeben, sie überhaupt aufzufassen. — Von den Uebrigen erwähnen wir nur noch Frl. Böwing, welche den Pagen der Marquise nicht wie einen Pagen, sondern wie ein verkleidetes Mädchen giebt. — Das Ensemble konnte mit den aus dem Obigen schon hervorgehenden Einschränkungen befriedigend genannt werden.

Sie sehen, daß ich mich über Stück und Darstellung ganz offen ausgesprochen habe, ich hielt mich zu dem Erstern gegen Sie verpflichtet, weil Ihr Erstlingswerk, trotz aller Ausstellungen, die man an ihm machen kann, dennoch ungewöhnliche Leistungen auf dem Felde der dramatischen Poesie verspricht. Ich bedauere nur, daß ich nicht habe ausführlicher sein können. Ihr

ganz ergebener

Dr. R. Q.

Kunst-Notiz.

Nächsten Dienstag findet die Benefiz-Vorstellung für Fräul. Löwe statt. Diese Anzeige allein dürfte schon genügen, die Theaterfreunde in das Theater zu locken, da sie im Voraus überzeugt sind, die schöne Stimme und der edle, gemüthvolle Vortrag der fleißigen Sängerin werde ihnen Freude und Genuß bereiten. Fügen wir aber nun noch hinzu, daß Fräul. Löwe eins der großartigsten Meisterwerke, Spontini's klassische Vestalin, auf der Danziger Bühne so gut wie terra incognita, zur Darstellung gewählt hat, so gereicht erstlich diese Wahl dem Kunstgeschmack der geschätzten Sängerin zur größten Ehre, und zweitens vermehrt sich die gewisse Aussicht auf eine der trefflichsten Leistungen, durch welche Fräul. Löwe als Julia ohne Zweifel erfreuen wird. Ich halte es für eine angenehme Pflicht, durch diese Zeilen auf die bevorstehende Benefiz-Vorstellung aufmerksam zu machen, und wünsche dem Talent der jungen Künstlerin die größte Theilnahme und Anerkennung, die sich vor allen Dingen zunächst durch ein recht gefülltes Haus äußern möge. Markull.

Kajütenfracht.

— Auf die Anfrage im Briefkasten des vorigen Dampfbootes: ob der 300jährige Todestag Luther's nicht auch durch eine entsprechende dramatische Aufführung zu feiern sei, dient schon die Anzeige des Herrn Director Genée zur Antwort, nach welcher den 18. d. „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft" auf der hiesigen Bühne dargestellt werden wird, gefolgt von einem Nachspiel „der 18te Februar 1846" von Dr. Ryno Quehl. Dem Manne, der einst eine Welt aus dem Schlafe rüttelte und dessen erhabenes Werk, einem Felsen in der Brandung ähnlich, noch nach drei Jahrhunderten des Kampfes gegen Gewalt und List, gegen Unverstand und Selbstsucht siegreich dasteht — dem Manne gebührt es, daß jeder Christ, und sei er auch selbst nicht einer der Seinigen, sein Andenken ehre. —

Und warum sollte seinem Gedächtnisse nicht auch in Thaliens heiteren Hallen einige ernste Stunden geweiht sein? War er es doch gerade, der jenen finstern Geist, welcher sich von der Welt in Zellen und Klausen abschließt und allem heiteren Lebensgenusse entsagt, verwarf und sein berühmtes Wort „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang — —" aussprach, wodurch er, der Mann der Kirche, der Mann von untadelhaftem Lebenswandel, der Mann der Wissenschaft, frei erklärte, daß der Weise sich auch in der Kunst, der Liebe und der heitern Geselligkeit erfreue. Doch hätte Luther auch kein Verdienst, als das um die Kunst der Rede, so genügte es, um ihm auch auf Thaliens Altar ein Opfer zu bringen: — wer war der erste Deutsche, der die Kraft und den Wohllaut seiner Sprache aus dem Tande fremder (und zwar hauptsächlich römischer!) Flicklappen zu Tage förderte? Wer war es, nach dessen Ausdruck sich Lessing und Schiller, ja selbst Göthe*) bildeten?

J. R.

*) S. Briefwechsel zwischen Göthe und Schiller.

Briefkasten.

1) Warum hat die hiesige Geistlichkeit keinen Antrag zu einer besondern passenden Feier des Gedächtnisses an Luther gestellt, wie er auch außer Wittenberg und Eisleben von andern Städten gestellt und von dem König genehmigt ist? Man wird diese Frage nicht beantworten, weil man überhaupt nicht für gut findet, die öffentliche Meinung zu beachten. So geht denn Euren Weg — wir den unsern. Mehrere Protestanten.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Nur einmal und nicht öfter!

Aus einer der größten Tuchfabriken Deutschlands habe ich eine Parthie Tuche und Buckskins in allen Farben in Commission erhalten. Da dieselben aber in kurzer Zeit verkauft werden müssen, so sind die Preise bedeutend unter den Werth gesetzt und zwar Tuche, welche die Elle 2, 2½ und 3 Rtl. gekostet haben, jetzt für 1 Rtl. 10 Sgr., 1 Rtl. 20 Sgr. und 2 Rtl.

Sämmtliche Tuche sind kräftig und zeichnen sich besonders durch ihre reinen Farben aus. Ich habe von dieser schönen Waare einen bedeutenden Vorrath Herrenkleider anfertigen lassen und bin in den Stand gesetzt, dieselben zu höchst billigen Preisen zu verkaufen.

J. Auerbach. Langgasse № 373.

NB. Um für diese Jahreszeit zu räumen, verkaufe ich alle Sorten Pelzwaaren zu den billigsten Preisen. J. Auerbach, Langgasse № 373.

Da ich mein Lokal nach einigen Wochen verändere, so will ich in meiner alten Wohnung mein Lager von Herren-Garderoben räumen und **vieles** weit unter dem

Kostenpreise verkaufen.

Tuche, Buckskin, Westenzeuge, die ich auch nach der Elle schneide und die feinern bis 20 Sgr. unter Factura lasse, NB., nur für baare Zahlung.

Ueberhaupt findet Ein verehrtes Publikum jederzeit bei mir das Neueste, das ich jedem Anderen in Billigkeit der Preise gleichstelle. Bitte um Berücksichtigung dieser Anzeige.

Setzkorn, Heilg. Geistgasse No. 978.

Zinglershöhe.

Morgen Sonntag, den 15 Februar Conzert.

Matinée musicale
im Leutholzschen Lokale morgen Sonntag, den 15. Februar.
11½ Uhr Mittags,

ausgeführt von dem Musik-Corps des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

In dieser Matinée kommen zum Vortrage: Violin-Solo v. Beriot u. das Potpouri Paganini in China v. Maschek.

Ein Litterat, der dem Erziehungs- und Lehrgeschäfte obliegt, wünscht in diesen Fächern eine Anstellung (mit einem Gehalte von 300 Rtl.). Gründliche Anweisung in neuern Sprachen und in der Musik (theoretisch u. praktisch, Pianoforte und Gesang) sind von seinem Unterrichte nicht ausgeschlossen. Versiegelte Adressen bittet man portofrei unter A. C. K. N. an den Herrn Factor der Gerhard'schen Buchdruckerei einzuschicken.

Franz. Kerzen, Stearin-, Wallrath-, Wachs- und Palmwachslichte, so wie weissen und gelben Wachsstock, auch Wagen- und Laternenlichte empfiehlt billig

Carl E. A. Stolcke.

Es stehen complette Posamentir-Stühle, auch einige Posamentir-Kämme mit Blei zum Verkauf Fischmarkt № 1593.

Schlittengeläute, Schneedecken und par force Peitschen empfiehlt

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt 709.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig.**